



Ausbooten

Die Streichung von Förderprogrammen zur Beratung von Geflüchteten gefährdet die unabhängige Asylberatung – auch in Bielefeld. Von Annelie Buntbach. Seite 3



Darstellen

Die Bielefelder Schauspielerin Carmen Priego über die Herausforderungen des Theaters in unsicheren Zeiten im Interview. Von Charlotte Weitkemper. Seite 4



Erhalten

Reparieren statt wegwerfen – das ist das Ziel von Repair-Cafés, die Nachhaltigkeit und Gemeinschaft fördern. Von Bernd Kegel Seite 5

W i e r t e l

Zeitung für Stadtteilkultur und mehr

Nr.53 | Frühjahr 2025

Schon bezahlt

Platz da!

Das Gewohnheitsrecht vom jederzeit verfügbaren Parkplatz bröckelt. Von den Autofreund*innen wünscht sich Christine Russow mehr Realitätssinn



FOTO: CHRISTINE HALM/ PETER PRESTEL

Ein Parkplatz vorm Haus. Immer. Auch wenn es um einen Platz an der Straße geht und nicht etwa auf dem eigenen Grundstück. Jederzeit. Das ist bequem. So war es lange - für viele. Und so soll es bleiben! Das meinen viele Autohalter*innen auch in Bielefeld, unterstützt von CDU, der FDP und in der Bezirksvertretung Mitte auch gerne mal vom SPD-Bezirksbürgermeister. Wenn es um Parkplätze geht, werfen sie sich ins Zeug. Dafür wird gestritten.

So war das nach einem tödlichen Fahrradunfall, als der Radweg auf der Stapenhorststraße verbreitert wurde und Parkplätze wegfielen. So war es in der Rolandstraße. Da musste vor ein paar Jahren die Durchfahrt für Rettungsfahrzeuge gesichert werden. Aus diesem Grund fallen gerade auch in der Roonstraße 30 Parkplätze weg. Und heftige Gegenwehr wird es auch geben, wenn die Radroute zur Uni und endlich das seit Jahren in der Schublade liegende »Verkehrskonzept für den Bielefelder Westen« umgesetzt wird. Dafür werden Parkplätze zurückgebaut. Und das ist auch gut so!

Es reicht eben nicht, wenn Klimawandel und Hitzewellen den menschlichen Kreislauf in die Knie zwingen oder den geliebten Teutoburger Wald verdorren lassen, einfach alles

beim Alten zu lassen. Die Politik hat reagiert: einen Klimabeirat eingerichtet, den Klimanotstand mit Handlungsoptionen beschlossen, einen Vertrag mit dem »Radentscheid« ausgehandelt und Konzepte für eine Mobilitätswende erarbeitet. Das alles kommt im Leben der Bielefelder*innen an. Und das soll es auch, damit die Stadt klimaneutral werden – und ihren notwendigen Beitrag zum Klimaschutz leisten kann.

Eine Binsenweisheit. Natürlich. Trotzdem wirft die Opposition der Ratsmehrheit aus SPD, GRÜNEN und LINKEN gern ideologische Verblendung vor. Gewohnt markig röhrt die FDP über angebliche »Drangsalierung der Autofahrer«. Und die CDU wettet, dass »Verkehrsraum künstlich verknappert werden soll, zugunsten von Radlern«. Das ist richtig erkannt! Das nennt man politisch steuern oder auch gestalten. Denn natürlich ist der Anreiz größer aufs Rad zu steigen, zu Fuß zu gehen, in Busse und Bahnen zu steigen, wenn der Parkplatz nicht so nah und günstig ist. Und Fahrräder besser durch den Stadtverkehr kommen.

Kein Platz für alle Autos

Es muss umgesteuert werden. Nicht nur wegen des Klimawandels oder Lärm und Fein-

staub. Die Zahl der Autos ist in Bielefeld seit dem Jahr 2010 um mehr als 20 Prozent gestiegen. Inzwischen sind laut statistischem Landesamt rund 180.000 PKW in der Stadt angemeldet. Für die steigende Zahl von immer größeren Autos und immer mehr Verkehr ist in der Stadt schlicht und einfach kein Platz. Wenn Menschen zu Schaden kommen, weil der Rettungswagen nicht durchkommt, werden die Klagen laut.

Trotzdem tun die Autofreund*innen so, als könnten sie auf ihr Gewohnheitsrecht pochen und als sei die Stadt dazu verpflichtet, für alle Autohalter*innen Plätze in Wohnortnähe vorzuhalten. Sie führen gern die Schicht arbeitende Krankenpflegerin ins Feld, die ohne ihr Auto nicht zur Arbeit kommt. Und überhaupt: Der Einkauf ist zu schwer, der Baumarkt zu weit draußen und wie sollten die Kinder in die Schule und die Familie in den Urlaub kommen? Schon klar.

Aber Hand aufs Herz. Da geht doch was. Schließlich sind in Bielefeld noch immer 60 Prozent aller Fahrten weniger als fünf Kilometer lang. Und statistisch gesehen nutzen Autohalter*innen ihr Gefährt laut Bundesumweltamt noch nicht einmal drei Prozent des Tages. Die restliche Zeit stehen die Dinger rum und nehmen Platz weg. Trotzdem dominiert der Autoverkehr seit Jahrzehnten die Verkehrsplanung und die Stadtentwicklung. Auch in Bielefeld.

Vorteile für alle

Dabei wurde und wird bei den lauten und selbstbewussten Stimmen der Autofreund*innen gern vergessen, dass viele überhaupt kein Auto haben. Ja, wirklich! Es gibt ein Leben ohne eigenes Auto: alle, die sich kein Auto leisten können. All jene, die aus Alters- oder Gesundheitsgründen keins fahren dürfen oder noch keine 18 Jahre alt sind. Und die, die sich bewusst gegen ein eigenes Auto entschieden haben. Zusammen sind das viele Fußgänger*innen, Radfahrer*innen und Nutzer*innen des Öffentlichen Personennahverkehrs. Für sie alle wird der Verkehrsraum neu aufgeteilt – und dafür die jahrzehntalten Privilegien des Autoverkehrs abgebaut. Davon profitieren alle; immerhin sind auch Autofahrer*innen mal zu Fuß oder mit dem Rad unterwegs. Und – für so viel Realität und Ehrlichkeit sollte auch im Kommunalwahlkampf Platz sein – angesichts des Klimawandels muss sich etwas ändern. Damit die Welt halbwegs so bleiben kann, wie sie ist.

» wörter davor

Auf dem Jahnplatz, zur großen Demo: 35 000 Menschen! So viele waren es möglicherweise. Es waren einfach zu viele, um sie genau zu zählen. Vielen hat das Mut gemacht. Und es geht weiter. Das ist eine gute Nachricht. Es scheint so: Es bedarf mehr der guten Nachrichten. Wo viele doch den Eindruck gewinnen, es wird immer schlechter.



Vieles ist besser geworden, und jeder Eindruck von »früher war alles besser« führt in die rechte Ecke. So etwas kommt niemals zur rechten Zeit. Vielleicht liegt es daran, dass wir auf »bad news« gepolt sind. Dass wir auf »bad news« gepolt wurden. In dieser Ausgabe versuchen wir, den Ausgleich zu schaffen. Es geht an mehreren Stellen um das Auto. Da lässt sich viel Schlimmes ausmachen. Es hat unsere Umwelt geprägt wie nichts Gutes. Und doch gibt es Gutes zu betrachten: dass die Stapenhorststraße eine 30er Zone werden würde, das galt vor einigen Jahren noch als Unmöglichkeit. Als Ungeheuerlichkeit, die den »Untergang des Abendlandes« ankündigen würde. Heute ist es Selbstverständlichkeit.

Das gilt es zu beachten: das kam nicht von selbst. Das wurde errungen. Es kommt nun eine Zeit des »Trotz alledem«. Das muss keine schlechte Zeit werden. Es muss nicht gleich Zuversicht sein. Aber es kann zur fröhlichen Besinnung kommen: »In der Gefahr wächst das Rettende auch«.

Im Namen der Redaktion wünscht Bernd Kegel einen sonnigen Frühling.

» vorlaut

So läuft ...

Ein Banker, ein Bürgergeldempfänger und ein Asylbewerber sitzen an einem Tisch. Auf dem Tisch liegen zwölf Kekse. Der Banker nimmt sich elf Kekse und sagt zum Bürgergeldempfänger: »Pass auf, der Asylanant will deinen Kekse«. So läuft das am Ende der Nahrungskette. Noch Fragen?

IN KÜRZE

Begrenzte Mietpreise

Seit dem 1. März gibt es in Bielefeld wieder eine Mietpreisbremse. Die schwarz-grüne Landesregierung in NRW hat die Mieterschutzverordnung auf 57 Kommunen ausgeweitet – darunter auch Bielefeld.

Ein Gutachten, das als Grundlage für die Ausweitung diente, dokumentiert, wo der Wohnungsmarkt besonders angespannt ist. Für bestehende Mietverträge darf die Miete innerhalb von drei Jahren maximal um 15 Prozent steigen. Bei neuen Verträgen ist eine Mieterhöhung von höchstens zehn Prozent über der ortsüblichen Miete erlaubt.

Medienkompetenz stärken

Das Projekt »Reporter4You« fördert die Medienkompetenz junger Menschen und sensibilisiert sie für den verantwortungsvollen Umgang mit digitalen Medien. Durch Workshops in Schulen lernen Schülerinnen und Schüler, Informationen kritisch zu bewerten, Fake News zu erkennen und eigene Inhalte zu erstellen. Die Initiative bietet eine Plattform zum Austausch kreativer Ideen und startete im Januar 2024 für Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren. Im Rahmen der NRW-Schülermedientage (02. - 09. Mai 2025) engagieren sich Medienschaffende für die Medienbildung und unterstützen junge Menschen dabei, kompetent mit Informationen umzugehen. Journalistinnen und Journalisten können auch für Lerneinheiten von Schulen eingeladen werden.

Infos: <https://reporter4you.de>

Planung nicht zerpfücken

Der »Radentscheid Bielefeld« kritisiert die Intervention der Industrie- und Handelskammer zur Umgestaltung der Jöllnbecker Straße. Die Initiative warnt vor einer Gefährdung des sorgfältig ausgehandelten Kompromisses, der eine ausgeglichene Koexistenz aller Verkehrsarten gewährleistet. Andreas Finke vom »Radentscheid Bielefeld« betont, dass der bisherige Entwurf alle Verkehrsteilnehmer angemessen bedacht hat. »Diese Planung stellt sicher, dass alle Verkehrsarten fair berücksichtigt werden und eine harmonische Koexistenz auf der Jöllnbecker Straße möglich ist.« Veränderungen könnten die Radwege schmälern, was als suboptimal angesehen wird. Der Radentscheid appelliert an alle Beteiligten, den bereits eingeschlagenen Weg zu unterstützen. Nicht zuletzt profitiere auch der Einzelhandel von einer besseren und sichereren Erreichbarkeit durch ÖPNV, Fuß- und Radverkehr, wie zahlreiche Untersuchungen an vielen Orten belegten.

Maulkorb für Kritik an AfD

Im Wahlkampf attackierte die AfD Kritiker aus Schulen, Verwaltung und Vereinen mit einem angeblichen Neutralitätsgebot. Ein Mythos, wie Bernhard Wagner herausgefunden hat



FOTO: CHRISTINE HALM/ PETER PRESTEL

In Bielefeld waren Flyer des »Bündnis gegen Rechts« Gegenstand von Auseinandersetzungen. Obwohl die AfD dort gar nicht direkt erwähnt wurde, verlangte die Partei vom Oberbürgermeister erfolgreich deren Entfernung aus VHS und Stadtbibliothek. Ein Vorgehen, mit dem die grüne Stadtratsfraktion nicht einverstanden ist. »Wir sind alle aufgefordert, uns nicht wegzuducken, sondern unsere Verfassung zu schützen«, sagt Klaus Rees. Das gelte besonders für Mitarbeitende in öffentlichen Verwaltungen. Die Vorsit-

zende des Integrationsbeirats, Murisa Adilovic, die die gemeinsame Abstimmung von CDU, FDP, BSW und AfD im Bundestag auf ihrem privaten Facebook-Account kritisiert hatte, wurde sogar zum Rücktritt aufgefordert. Adilovic ist keine Beamtin, sondern gewählte Interessenvertreterin.

Prüfung angekündigt

Schützenhilfe bekam die extreme Rechte von Unions-Fraktionsvize im Bundestag Mathias

Middelberg. Ihm ging es vor allem um eine Einschränkung der Meinungsfreiheit für gemeinnützige Vereine oder freie Träger, die an den deutschlandweiten »Demos gegen Rechts« teilgenommen hatten, die auch Aktionen und Kritik gegen die CDU beinhalteten. Er kündigte eine scharfe Prüfung der Förderungswürdigkeit an. Der Bundesjugendring verwarnte sich vehement gegen den »Mythos Neutralitätsgebot«. Er sei so pauschal sachlich falsch und diene als »gezielte Strategie der extremen Rechten zur Einschüchterung der demokratischen Zivilgesellschaft«.

Auch um das Verhalten der Schulen gab es Diskussionen. Mehrere Bildungsanstalten hatten einerseits die AfD zu Podiumsdiskussionen eingeladen, andererseits aber die Verteilung von Aufklärungsmaterial über die Partei untersagt. Dabei verpflichtet das Grundgesetz Verwaltungen und Lehrkräfte die Menschen- und Grundrechte zu schützen. Das sieht auch der Jurist Andreas Fisahn so: »Die Neutralität des Staates verpflichtet nicht, die Meinungsfreiheit an der Schultür abzugeben«, sagt der Professor für öffentliches Recht an der Universität Bielefeld. Es sei geradezu die Pflicht von Lehrkräften gegen Diskriminierung, gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und Rassismus Stellung zu beziehen. »Sie dürfen auch die AfD als undemokratisch kritisieren«. Eine Grenze sei erst dann erreicht, wenn allein für eine Partei Werbung gemacht werde. Das wäre einseitige Einflussnahme.

»Wir arbeiten weiter wie bisher«

Über den Stand der Dinge in der Gedenkstättenentwicklung des »Stalag 326« in Schloß Holte-Stukenbrock. Von Charlotte Weitekemper

Mit erheblichen finanziellen Mitteln von Bund und Land soll die Gedenkstätte »Stalag 326« zu einem bedeutenden NS-Erinnerungsort ausgebaut werden (Viertel berichtet).

Ende Januar titelte das Westfalen-Blatt Gütersloh: »Stiftungslösung ist vom Tisch« und berichtete, dass die Trägerschaft der neuen Gedenkstätte nun durch eine GmbH erfolgen solle. Berichte wie diese erzählen erstens nur die halbe Geschichte, denn die GmbH-Lösung sei laut Oliver Nickel, Geschäftsführer der Gedenkstätte »Stalag 326 VI K«, nur für den Übergang geplant. Zweitens bringen sie Unruhe in eine sowieso als undurchsichtig wahrgenommene Debatte.

»Wer Informationen haben möchte, braucht nur nachzufragen«, sagt Nickel. Und reagiert auf Stimmen, die der Planung Langwierigkeit vorwerfen: Eine Gedenkstätte sei eben nicht von heute auf morgen realisier-

bar. Zumal so ein großes Projekt von der Partizipation vieler verschiedener Interessengruppen mit unterschiedlichen Verhandlungsthemen abhängig sei. So verzögerte sich die Verwirklichung unter anderem durch eine gemeinsame Abstimmung von CDU, AfD und Freien Wählern im Gütersloher Kreistag. Die Gedenkstätte stellte aus Protest ihren Betrieb ein.

Der Weg nach vorn

Mittlerweile hat der Förderverein seine Arbeit wieder aufgenommen. Ehrenamtliche ermöglichen zahlreiche Angebote: Rundgänge, Aktionstage, Führungen. Die wichtigste Aufgabe für die ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen des Fördervereins ist die Arbeit mit den hinterbliebenen Angehörigen der ehemaligen oder im Lager verstorbenen Internierten. Bis zu 180 Anfragen im Jahr er-

hält die Gedenkstätte. Am 2. April jährte sich die Befreiung des Lagers zum 80igsten Mal. Zu den Feierlichkeiten kamen auch Familien aus der Ukraine, Russland, Frankreich und Italien.

Gleichzeitig richtet sich der Blick gen Zukunft. Dieses Jahr startet der Vorlaufbetrieb mit der Ausschreibung des Architekturwettbewerbs. Bei alledem befindet sich der Förderverein in stetigem Austausch mit dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) als Organisator für das erweiterte Gedenkstättenprojekt. »Man wolle sich verständigen, Expertise und Erfahrungen mit einbringen«, sagt Nickel. Schließlich wird der Förderverein auch in Zukunft Bestand haben und das Alltagsgeschäft übernehmen, also maßgeblicher Teil des Konzepts bleiben. Eines macht der Leiter jedenfalls klar: »Auch wir haben Bedürfnisse.«

Stimmen
Reparatur

Erwin Klumpf
Klavierbaumeister

Telefon 05225.859861
www.erwin-klumpf.de

mondo
buchhandlung

elsa-brändström-straße 23
33602 bielefeld
05 21 64 1 63
kontakt@mondo-bielefeld.de

leicht,
flexibel, unabhängig

cambio
CarSharing

CarSharing

Tel. 0521-633 33 | www.cambio-CarSharing.de

Schluss mit Willkommen?

Landes- und Bundesregierung planen die Streichung von Förderprogrammen zur Beratung von Geflüchteten. Diese Programme umfassen auch die unabhängige Asylberatung des AK Asyl e.V. Von Annelie Buntenbach

Die angespannte Diskussion zur »Migrationsabwehr« zeigt Wirkung auf die öffentliche Wahrnehmung und auf die Praxis von Politik und Verwaltung. Wenn Geflüchtete ankommen, brauchen sie erst einmal Beratung und Unterstützung. Eine erste Hilfe zur Orientierung, um ihre Rechte zu wahren und wenn nötig, psychosoziale Versorgung zu veranlassen. Dafür gab es in den letzten Jahren Geld von Land und Bund. Aber dieses Jahr weiß der Bielefelder Verein »AK Asyl« nach massiven Kürzungen selbst Mitte Februar noch nicht, wie er seine Arbeit zukünftig finanzieren soll. Es gibt keine Förderrichtlinien, und es ist völlig unklar, ob und wie und in welcher Höhe Anträge gestellt werden können. Die Ministerin hat zwar inzwischen einen »Letter of Intent«, eine Absichtserklärung, in Aussicht gestellt. Aber das ist meilenweit entfernt von einem Bewilligungsbescheid. Auf dieser Grundlage ist auch eine Übergangsförderung nicht möglich. Die Folgen: Finanzierungslöcher, unsichere Beschäftigungsverhältnisse, zu wenig bezahlte Jobs für viel zu viele Aufgaben.

Dabei geht es um menschenrechtliche Kernthemen. Im Jahr 2023 hat der »AK Asyl« in der Asylverfahrensberatung 1.400 Personen mit Rat unterstützt. Für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge berät der Verein mit nur einer Stelle in der Region 22 Jugendämter.

Außerdem kümmern sie sich um die der Kommune zugewiesenen Flüchtlinge und um die psychosoziale Versorgung von Traumatisierten.

Beratungsbüros geschlossen

Büros in den Flüchtlingsunterkünften am Südring und am Oldentruper Weg musste der Verein Ende letzten Jahres räumen. Auch hierfür hat das Land die Fördermittel gestrichen. Damit sind die Beraterinnen und Berater nicht mehr vor Ort. Für Geflüchtete, die in Bielefeld in der Erstaufnahme des Landes NRW ankommen, fehlt seither die unabhängige Erstberatung. Inzwischen sind sie zwar mit wenigen Stunden zumindest in einer der Unterkünfte wieder zurück – aber den Bedarf deckt das bei weitem nicht.

Dabei nehmen Bund und Land durchaus Geld in die Hand, nur nicht für den Schutz von Geflüchteten, sondern vor Geflüchteten. Das Bundesinnenministerium kürzt bei den Integrationskursen, mehr Geld gibt es stattdessen für die Bundespolizei. Das Land steckt 400 Millionen in ein »Sicherheitspaket«. Programme, aus denen die Beratung und Unterstützung von Geflüchteten finanziert worden war, wurden im vergangenen Sommer zu »Solingen-Töpfen«. Als sei jeder Flüchtling potenziell kriminell und eine Bedrohung, die



Demo »Gleiche Rechte für alle« (Refugee-Solidaritätsdemo) in Wien.

es abzuwehren gilt. So endet die Willkommenskultur.

Diesen Diskurs wieder zu drehen, hin zu Solidarität und Menschenwürde, wird der Zi-

vilgesellschaft einen langen Atem abfordern. Ganz praktisch bittet der »AK Asyl« um Spenden, um seine finanzielle Notlage kurzfristig zu lindern (Kontoverbindung siehe unten).

Große Verunsicherung

Unter die Lupe genommen. Ein Gespräch mit Arijia Faizy (AK Asyl) über den Sinn und die Notwendigkeit unabhängiger Beratung von Geflüchteten. Das Interview führte Annelie Buntenbach

Viertel: Wie wichtig ist denn die Asylverfahrensberatung?

Arijia Faizy: Asylverfahrensberatung ist essenziell. Deshalb ist das Recht auf unabhängige Beratung auch in mehreren europäischen Richtlinien festgehalten und im deutschen Recht verankert. Unabhängig heißt, dass das nicht die Behörde machen sollte, die nachher über die Anträge entscheidet.

Worum geht es bei der Beratung?

Menschen, die oft krasse Fluchtwege hinter sich haben und teilweise sehr traumatische Erfahrungen in ihren Herkunftsländern und bei der Flucht gemacht haben, stehen, wenn sie hier ankommen, einer riesigen Behörde gegenüber, die ihnen fremd ist. Damit sie trotzdem eine Chance haben, ihr Asylverfahren gut durchzustehen, müssen sie verstehen, welche Möglichkeiten sie in diesem Verfahren haben: welche Rechte, aber auch Pflichten. Dafür muss man ihnen als erstes einmal erklären, wie so ein Verfahren abläuft. Woher sollen sie sonst wissen, ob sie vielleicht ein ärztliches Attest vorlegen sollten, versuchen, Dokumente aus dem Herkunftsland zu beschaffen, um die Fluchtgründe nachweisen zu können oder eine Stellungnahme ankündigen. Wie sonst sollen vulnerable Personen – wie zum Beispiel Minderjährige – die Hilfe brauchen, identifiziert werden?

Wo liegen aus Eurer Beratungserfahrung besonders heikle Punkte?

Oft ist durch die Behörden in den Herkunftsländern das Sicherheitsgefühl verletzt worden. Deshalb ist für Geflüchtete wichtig zu wissen: das ist kein Richter, das ist keine Behörde, die ihnen Böses will. Hier kannst du die Sachen, die dir geschehen sind, erzählen, dir passiert nichts.

Dabei kann es sein, dass es Dinge in der Geschichte von Verfolgung und Flucht gibt, die für sie persönlich total wichtig sind, aber die für das Verfahren keine Rolle spielen. Anderes ist vielleicht so schmerzhaft, dass man nur sehr ungern darüber spricht, muss aber auf jeden Fall auf den Tisch. Die Behörde trifft am Ende ihre Entscheidung auf der Grundlage des Vortrags, den der Geflüchtete vorbringt. Der muss wissen, welche Teile seiner Geschichte für die Prüfung wichtig sind. Es reicht eben nicht, sehr grob zu erzählen und zu denken, in meinem Land wissen doch alle, es ist Bürgerkrieg und die Verhältnisse sind wahnsinnig schwierig. Aber oft ist es wichtig, ins Detail zu gehen und den Menschen darauf vorzubereiten, mit einer fremden Person, die später über den Antrag entscheidet, auch detailliert intimste Sachen zu besprechen.

Was bedeutet es, wenn Ihr nur noch selten in den Unterkünften sein könnt?

Wir sind jetzt nicht mehr so vor Ort, wie die Menschen uns brauchen. Ich habe selbst lange am Südring Asylverfahrensberatung gemacht, und ich muss sagen, fast jedes Verfahren, das ohne rechtzeitige Beratung stattgefunden hat, ist fehlerbehaftet. Nicht, weil die Behörde den Fehler gemacht hat – das kann auch passieren, sicher – sondern weil die Person sich nicht darüber im Klaren war, was kann man machen, was kommt auf einen zu. Das ist mit sehr großer Verunsicherung verbunden. Diese Verunsicherung muss man auffangen, da fängt ei-

gentlich schon die Arbeit für die Integration an, auch wenn ich das Wort inzwischen nicht mehr wirklich mag.

Außerdem wird das voll zu Lasten der psychosozialen Versorgung gehen, auch die wird in der Asylverfahrensberatung eingeleitet, die werden sie jetzt nicht mehr bekommen. Ich weiß nicht, wer das jetzt in die Hand nehmen soll, möglicherweise Familienangehörige zu finden, zu denen eine Zuweisung erfolgen kann oder medizinische Versorgung einzuleiten. All das droht jetzt wegzubrechen.

» Info »

Spendenkonto: AK Asyl e.V. Bielefeld,
IBAN: DE96 4306 0967 4037 7531 00,
GLS-Gemeinschaftsbank eG



LORBEER-APOTHEKE

Seit
50 Jahren
mitten im
Bielefelder
Westen

– Naturheilkunde –
– Homöopathie –

Apotheker Dietmar Becker e. K.
Siechenmarschstraße 32
33615 Bielefeld
Telefon 05 21 / 12 25 41

www.lorbeer-apotheke.de

»Menschen versuchen, gutes Leben zu kreieren«

Mit der Bielefelder Schauspielerin Carmen Priego sprach Charlotte Weitekemper über die Herausforderungen des Theaters in unsicheren Zeiten



FOTO: PRIVAT

Viertel: Warum ist Ihnen Schauspiel wichtig und wofür steht das Theater?

Carmen Priego: Das, was Theater ist, finde ich interessant. Weil es eine Geschichten-Hervorbringungsmaschine ist. Menschen können Leben eigentlich nur begreifen, wenn sie sich Geschichten über sich selbst und die Welt erzählen.

Kann Theater etwas für die Gesellschaft tun und ist Kultur politisch?

Es gibt nichts, was Menschen tun, was nicht Kultur ist. Und wenn es um Kulturerzeugnisse geht, dann kann – historisch betrachtet – Theater Herrschaft stützen oder auch in Frage stellen.

Im Sinne der Polarisierungen, die momentan stattfinden, ist für mich weniger interessant, was das Theater tut, sondern wie es das tut. Denn das große Ding, was das Theater kann, ist, so zu tun, als ob. Das ist gerade heute eine riesige Ressource, weil wir im Zeitalter der Authentizität leben, und das macht die Menschen dumm. Denn damit geht jede Form von Ambiguitätstoleranz (Viedeutigkeitstoleranz) kaputt. Das Spiel gibt uns die Möglichkeit, andere Weltversionen zu betreten. In der Realität ist es aber

eher so, dass jeder seine Sicht auf die Version, in der er oder sie sich als Mensch gerade befindet, als einzig mögliche postuliert.

Was bedeutet für Sie authentisch?

Authentisch bedeutet, ich bin deckungsgleich mit etwas. Das Spiel liefert das: Ich bin nicht ident mit mir. Das Spiel liefert andere Weltversionen. Das ist genau das, was im Moment fehlt. Jeder sagt, meine Version der Welt – das ist die eine. Dabei sind wir alle Flickenteppiche. Die ganze Welt ist ein Flickenteppich.

Das heißt, wir müssten auch die AfD akzeptieren, das Existenzrecht einer rechtsextremistischen Partei?

Noch vor zehn Jahren hatten circa sieben Prozent der Deutschen verfestigt rechtsradikale Einstellungen – das kann eine Gesellschaft tragen. Ab zehn Prozent wird es schwierig. Wenn aber unsere Verfassung angegriffen wird, muss gehandelt werden. Ich bin für ein AfD-Verbot. Weil die Zahlen einfach zu hoch sind.

Besonders konservative bis rechtsextreme Kräfte sagen ja, entweder du gehörst zu uns oder eben nicht. Das erzeugt ein gesellschaftliches Klima großer Unsicherheit. Haben Sie Angst?

Ja. Für mich ist aber wichtig zwischen konservativ und extrem rechts zu unterscheiden. Ich würde mich als konservativ bezeichnen. Ich bin für den Erhalt von bestimmten Zusammenhängen. Ich halte den Klimawandel für eines der wichtigsten Probleme und bin dafür, dass wir die Natur schützen. Das ist ein sehr konservativer Wert.

Und ich sehe mich als Traditionalistin, weil ich glaube, dass in Traditionen Informationen aufbewahrt sind, die es wert sind, gelesen zu werden. Die müssen nur an die Lebensrealitäten der Gegenwart angepasst werden.

Woran hapert es in unserer Gesellschaft?

Ambiguitätstoleranz: zu konstatieren, dass es andere Ansätze an die Welt gibt und dass die meisten Menschen versuchen, gutes Leben zu kreieren. Wenn ich von vornherein davon ausgehe, dass die Lösungen der anderen dumm

sind, finde ich das schwierig. Wichtig ist, in Distanz zu sich selbst zu gehen und ruhig zu bleiben.

Sich also nicht von der Unsicherheit hinreißen lassen?

Wenn ich verunsichert bin, produziert mein Geist die ganze Zeit Meinungen. Das darf auch alles stattfinden, aber wichtig ist, dass man sich selbst nicht so sehr glaubt. Es ist wichtig, Gefühle wahrzunehmen, aber sie als Handlungsgrundlage zu nehmen, finde ich schwierig.

Was ist Ihr Motiv, wenn Sie auf öffentlichen Veranstaltungen sprechen?

Ich möchte nur Gedanken zur Verfügung stellen. Ich mache ein Angebot, weil ich das Gefühl habe, bestimmte Sachen sagen zu müssen. Und dann können die Leute gucken, ob sie damit etwas anfangen können.

Es gibt TheaterbesucherInnen, die sich vom Schauspiel berührt fühlen. Sollte Schauspiel auch zum politischen Nachdenken anregen?

Es wäre mir peinlich, zu denken, dass ich einen größeren Einfluss habe. Ich kann doch niemandem den Spiegel vorhalten. Wie überheblich wäre das denn? Es gibt bestimmt Theaterleute, die das anders sehen. Ich brauche keinen Mut, um ein Stück wie »Cabaret« zu machen. Wenn die AfD große Mehrheiten bekommt, dann braucht man Mut.

Die »Artists« werden vierzig

Seit 1985 bereichert das Kunsthaus der »Artists Unlimited e.V.« das kreative Klima in Bielefeld. Von Ulrich Zucht



FOTO: ARTISTS UNLIMITED

Die Schlüsselübergabe 1985.

Während andere Städte viel Geld im Kulturretat für ein solches Angebot veranschlagen, kostet das künstlerische Engagement der »Artists« die Stadt kein zusätzliches Geld. Dabei ist die Stätte eine Institution der Bielefelder Kulturszene, die ihresgleichen sucht.

Einen Einblick auf den Weg dorthin bietet die momentane Ausstellung »Wir und Jetzt

– Einblicke in ein Künstler:innenhaus«, die noch bis zum 14. August in der Volksbank am Kesselbrink zu sehen ist. Sie bietet einen interessanten Blick in das Leben und Schaffen der Künstlerinnen und Künstler, die bei den »Artists« kreativ aktiv sind.

Eine großformatige Plakatwand ist das Herzstück der Ausstellung und zeigt die Vielfalt der Arbeiten und Perspektiven der 29 aktuellen Bewohnerinnen und Bewohner des Kunsthauses. Neben den beeindruckenden Originalarbeiten können die Besucher auch in eine umfassende Publikation eintauchen, die die Geschichten und Hintergründe der Kunstschaffenden beleuchtet.

Von Studierenden der Fachhochschule gegründet, um einen gemeinsamen Ort für Kunst und Wohnen zu schaffen ist das Kunstkollektiv mittlerweile ein wichtiges Mitglied der Bielefelder Stadtgesellschaft. Die Ateliers bieten Raum für Kunstproduktionen und kreatives Engagement. Die Idee der jährlich stattfindenden »Offenen Ateliers« sind einst hier entstanden.

Die Entscheidung der Stadt, den Künstlerinnen und Künstlern einen Ort zu bieten, hat sich als sehr erfolgreich erwiesen.

Aus dem Erlös von eigens organisierten Benefit-Partys wird das dreimal jährlich vergebene Aufenthaltsstipendiums finanziert. Seit 1986 sind 115 internationale Kunstschaffende zu Gast gewesen. Die hauseigene Galerie rundet das Konzept des Vereins ab.



FOTO: ANDREAS DEFFNER/ ARCHIV VAN LAAK UND BERENGER

Vereinsmenschen 1986.

»Uns ist dabei auch wichtig, dass die internationalen Künstlerinnen und Künstler in Kontakt und Austausch mit der Stadt und seiner Bevölkerung treten. Sozusagen die Kunst auf Tuchfühlung mit der Stadtbevölkerung geht«, fasst Vera Brüggemann von »Artists Unlimited« die Arbeit des Vereins zusammen.

Kunst braucht Räume

Ihr Engagement wurde den Mitgliedern von »Artists Unlimited« nicht immer leicht gemacht. Konflikte, die über die künstlerische Arbeit hinausgingen, gehörten auch dazu. Aber: »Wir hoffen, dass wir uns weiter entfalten und wachsen können«, wünscht sich Vera Brüggemann für die Zukunft. »Kunst braucht Räume und das Wohnprojekt der »Artists« mit seiner Verbindung aus Wohnen und Arbeiten ist bundesweit ziemlich einmalig. Ein Modellprojekt mit Ausstrahlung. An uns wird es nicht scheitern.«

Anzeigen

Buch tipp

Ihre eiligen Bücher - heute bestellt, morgen da!

Ihre Buchhandlung im Bielefelder Westen!

Mo bis Fr 9-18 Uhr
Sa 9-13 Uhr

Meindersstr. 7
33615 Bielefeld
0521 986 2660

Buchtipps-Shop 24/7

www.buchtipps-bielefeld.de

Ihre Buchhandlung für Politik & Poesie

Hagenbruchstraße 7
33602 Bielefeld
Fon 05 21.17 50 49
Fax 05 21.13 35 10
e-mail: buch_eulenspiegel@gmx.de
www.buchladen-eulenspiegel.de

Bekannt im Viertel und in Bielefeld

Hier könnte Ihre/Deine/
Eure Anzeige stehen!

post@die-viertel.de

Die Redaktion arbeitet ehrenamtlich, trotzdem fallen für uns Kosten an. Die Anzeigen helfen uns, die Kosten zu decken.

Konservativ in der Zukunftswerkstatt

Reparieren statt wegwerfen – das ist das Ziel von Repair-Cafés. Bernd Kegel hat es ausprobiert und eine subversive Praxis entdeckt.

Mein altes Radio brummt. Vielleicht sollte ich mir ein neues kaufen. Immerhin: Die Wirtschaft brummt nicht. Ich könnte was Gutes tun. Für die Wirtschaft. Eines der zahlreichen Probleme dabei ist: Ich mag mein Radio. Vielleicht könnte es helfen, es in eine Klinik zu bringen. Es gibt Repair-Cafés. Also Reparatur-Cafés, die auch manchmal »Radio-Klinik« genannt werden. Zum Glück habe ich in Bielefeld ein Repair-Café entdeckt. Das findet jeden dritten Freitag im Monat im AWO Aktivitätenzentrum statt. In der Meinolfstraße. Die liegt im Bielefelder Osten, im so genannten »5. Kanton«. Dort werde ich meinen treuen Radio-Freund hintragen!

So dauert es nicht lang, und mein Radio steht auf einem riesigen Tisch, umgeben von allerlei Reparaturwerkzeugen und freundlichen Reparateuren. Nebst einer Tasse Kaffee und einem Teller mit frisch gebackener Waffel samt einem Klecks Sahne und einem Löffel Schattenmorellen.

Um mich herum beugen sich gleich drei Fachmänner über mein altes Gerät. Es ist ein Radio der Firma Graetz Typ »musica«, das ein wenig älter ist, als ich selbst. Die drei Fachmänner, die sich nun um mein »musica« kümmern, sind alle ein bisschen jünger als ich. Es sind Markus, Michael und Hartmut. Sie engagieren sich schon seit einiger Zeit im Repair-Café und sie sind durchaus vertraut mit der Technologie, die hier ein wenig angestaubt erscheint. Angestaubt wie die Radioröhren, die im Inneren des Kastens glimmen.

Die Idee für ein Repair-Café entstand 2009 in Amsterdam. Bereits 2010 war die »Stichting repair Café« ins Leben gerufen und die Idee verbreitete sich in alle Welt. In der BRD organisiert die Stiftung »Anstiftung« zurzeit um die 1.000 Initiativen dieser Art. »Es ist vor allem wichtig, engagierte Reparateure zu finden«, weiß Martina, die sich inzwischen zu uns gesetzt hat. Sie hat das AWO-Aktivitätenhaus bis vor kurzem geleitet und sich maßgeblich darum bemüht, dass dort ein Repair-Café eingerichtet wurde. Dazu ist der Verein »Zukunftswerkstatt« ins Leben gerufen worden. Ihr Problem zurzeit: »Es ist ein bisschen schwierig, die Info in die Öffentlichkeit zu bringen, wann und wo ein Repair-Café öffnet«.

Reparieren ist wie heilen

An diesem Freitag habe ich es gut getroffen. Gleich sieben Reparateure sind zur Stelle. »Das ist nicht immer so«, erklärt Markus. »Oft stehen die Gäste Schlange«. In diesem Haus bringt das keine Problem mit sich; die Gäste können gemütlich Schlange sitzen: Das Aktivitätenhaus verfügt über genügend gastlichen Platz, eine Café-Theke und eine professionell eingerichtete Küche. Hier zum Repair-Café kommen Menschen aus der ganzen Stadt mit ihren kleinen Patienten: ihrem defekten Drucker, dem Staubsauger mit dem verdrehten Griff, dem verklemmten Dia-Projektor.

Jetzt neigen wir uns wie bei der Visite die Ärzte dem Patienten meinem Radio zu. Von vorne sieht so ein altes Radio aus, als habe es ein Gesicht. Mit zwei Drehrädern seitlich und direkt darunter einer Reihe von Zähnen: das sind hier die Tasten. Markus drückt eine der Tasten. Mein Radio kreischt. Es kann ganz schön laut sein. Da hilft ein beherztes Drehen an einem der Räder. Jetzt brummt das Radio nur noch. Michael drückt auf eine andere der Tasten. Darüber steht »Kanal«. Das Brummen wird leiser. Immerhin!

»So ein Gerät«, schätzt Hartmut, »hat damals so viel wie drei Monatsgehälter gekos-



OP in der Radio Klinik: Fachmänner wenden sich dem brummenden Patienten zu.

tet.« Heute wäre es leicht gegen eins für 20 Euro einzutauschen. Aber das hätte nichts mit Wertschätzung zu tun. Eher mit Müllzerzeugung. Außerdem könnte kein Plastikgehäuse ein solch warmes Brummen abgeben.

Jetzt wird erst einmal die Rückwand abgeschraubt. »Das hätte ich mich nie getraut«, gebe ich zu. »Weil ich dachte, da ist



Hochspannung drin.« – »Nein«, sagt Michael. Das Innere des Radios liegt offen vor mir. Verstaubt und ein wenig verwunschen wie ein alter Dachboden. Ich greife hinein und will mit dem Finger Staub wischen. »Das!«, warnt mich Michal ausdrücklich, »das würde ich aber trotzdem nicht machen!« – »Nur gucken, nicht anfassen« verspreche ich und wende mich meiner Waffel zu. »Der Drehkondensator rutscht durch«, lautet Michaels Diagnose.

Dem geplanten Verschleiß ein Schnäppchen schlagen

Um uns herum wird fleißig untersucht – und natürlich repariert. Der ganze Tisch ist etwas größer als eine Tischtennisplatte. Überall liegt sinnreiches Werkzeug. Mir gegenüber wird an einem Ding geschraubt,

das zu einem Staubsauger gehören könnte oder zu einem multifunktionalen Küchengerät. Mit dem Defizit behaftet, dass es eben nicht mehr funktioniert. Aber ein wenig aufschrauben und mit der Handtaschenlampe hineinleuchten – das hilft anscheinend. »Das ist ein besonderer Reiz an dieser Art des Reparierens«, erklärt Hartmut: Es geht um's Suchen. Manchmal ist es einfach nur der lose Draht, der das Gerät unbrauchbar macht. »Die meisten neueren Geräte sind so klein verschweißt. Das Material, das als neuester Standard gilt, lädt nicht zum Reparieren ein. Es lädt eher zum Eliminieren ein. Wenn's nicht mehr geht, geht's auf den Müll. Einige Hersteller verwenden sogar einiges an Geschick darauf, das Kaputtgehen gleich mit einzubauen. Dafür gibt es den Fachbegriff »geplante Obsoleszenz«: geplanter Verschleiß. Vorzeitiges Altern.

Der Rest ist dem technischen »Fortschritt« geschuldet: »Da sind Elemente eingebaut«, erklärt Markus, »bei denen gibt es einen halben Millimeter leitendes Material.« Kaum ein Lötkolben ist fein genug, um dort sauber arbeiten zu können. Die menschlichen Finger erscheinen viel zu grobschlächtig gegenüber dieser Technik. Im Repair-Café wird dennoch nach Möglichkeiten gesucht, das scheinbar Unvermeidbare zu vermeiden. Letztlich können Module ausgetauscht werden. »Es gibt ja Möglichkeiten, Ersatzteile zu besorgen.« Im Repair-Café gibt es allerlei Tipps dazu.

Nebenan wird an einem Tintenstrahldrucker geschraubt. Der Tintenstrahl druckt nicht mehr vernünftig. Das Aufschrauben kann den Defekt nicht beseitigen. Es kommt dennoch zu einer Diagnose: Der Defekt liegt im Digitalen. Die junge Frau, die mit ihrem Patienten herkam, geht mit einer Anleitung zur Reparatur nach Hause. Immerhin wird sie ihr Gerät nicht gleich wegschmeißen.

Mut zum Schrauben gewinnen

Plötzlich komme ich mir seltsam altmodisch vor. Wie aus der Zeit gefallen: Ich unternehme etwas Konservatives. Und das mitten in einer Zukunftswerkstatt. Aber vielleicht liegt darin ja das Fortschrittliche. Seit Anfang dieses Jahres existiert eine Verordnung, die für die EU gelten soll und die in Richtung »Recht auf Reparatur« zielt. »Das wird noch einige Zeit dauern, bis das bei uns wirklich greift«, so lautet eine Einschätzung, die ich seitens von »Transition Town« zu hören bekomme. Das ist eine Initiative, die sich der Unabhängigkeit von fossilen Brennstoffen verschrieben hat. Mein Recht auf Reparatur habe ich trotzdem schon mal wahrnehmen können. Dank Repair-Café.

Das kostet nichts. Ich werde nur gebeten, einen Zettel auszufüllen. Mit meiner Unterschrift bestätige ich, dass mir klar ist: Hier gibt es keine Garantie, dass mein Gerät auch wieder in Ordnung kommt. Ich verzichte ausdrücklich darauf, möglicherweise später einmal Regressanforderungen zu stellen.

Nun hatte ich das ohnehin nicht vor. Aber ich schätze es mal so ein: Hier geschieht in gewisser Weise ja Subversives. Ich kann mir gut vorstellen, dass es Figuren in Politik und Wirtschaft gibt, die Repair-Cafés auf die Liste ihrer Feindbilder geschrieben haben. Juristische Angriffe sollten also vermieden werden. Zu sehr sind brummende Wirtschaft und geplante Schäden für die Allgemeinheit miteinander verbunden. Die neuesten Geräte sehen nicht ganz zufällig völlig anders aus als mein uraltes Radio mit seinem freundlichen Gesicht.

Ich trage mein »musica« höchst zufrieden nach Hause. Es ist ja nicht nur so, dass es nicht mehr brummt. Auch an mir selbst hat sich etwas verändert. Ich habe ein wenig mehr Mut bekommen, auch schon mal was auseinander zu schrauben. Um es wieder heil zu machen. Sollte mir das nicht gelingen, wovon auszugehen ist, kann ich ja wieder in die Meinolfstraße 4 ziehen. Es geht ja immer mal wieder was kaputt. Manchmal kann es ganz einfach sein, ein bisschen »heile Welt« zu spielen. Ich nehme auch dies einmal mit nach Hause. Als eine der notwendigen guten Nachrichten.

Lesen im Kreis

Politische Lesekreise befinden sich im Aufwind. In unübersichtlichen Zeiten steigt das Bedürfnis nach tieferer Erkenntnis. Im Stadtgebiet hat Ulrich Zucht etliche Gruppen gefunden

Gemeinsam Bücher lesen und diskutieren ist wieder im Trend. Eine kleine Internetrecherche ergibt rund zehn Lesekreise in Bielefeld, die um Teilnahme werben. Kurse der VHS oder Angebote der Stadtbibliothek und Buchläden nicht eingerechnet.

Besonders auffällig: Viele der aktuellen Lesezirkel sind politisch motiviert. Regina Jürgens beispielsweise macht beim »feministischen Lesekreis« des Bielefelder Rosa Luxemburg Clubs (RLC) mit, der sich monatlich in der Bürgerwache trifft. »Nach Corona gab es ein starkes Bedürfnis sich auszutauschen«, sagt sie und hebt hervor, dass die zwölf Frauen sich wegen des gemeinsamen Interesses an feministischer Literatur zusammenfanden. In diesem Lesekreis werden weniger Bücher diskutiert, sondern thematische Artikel, die nach der »Close Reading« Methode besprochen werden. Der Fokus liegt auf der gründlichen Analyse eines Textes mit dem Ziel, ein tieferes Verständnis zu erlangen und verschiedene Interpretationen zu diskutieren. Im Augenblick werden Artikel zum Thema »sorgende Städte« gelesen.

Austausch von Ideen

Ein weiterer feministischer Frauen-Lesekreis trifft sich alle zwei Wochen im Grünen Würfel auf dem Kesselbrink. Eine dritte Gruppe - der »Grün-feministische Lesekreis« - besprach seit Sommer 2023 feministische Literatur bei Kaffee oder Wein. Augenblick-



FOTO: FREEPIK

lich pausiert der Lesezusammenhang. »Den hatten wir tatsächlich letztes Jahr noch, der ist aber aufgrund der Wahlkämpfe (...) eingeschlafen. Ich könnte mir vorstellen, dass wir das wieder aufleben lassen (...). Interesse war auf jeden Fall da«, sagt Karen Meyer vom Grünen Kreisverband. Den Lesezirkel »Lesen im Kreis« haben BesucherInnen des »Politischen Cafés« aus der Taufe gehoben. »Wir wollten aktuelle Fragen etwas genauer und fundierter diskutieren, als das im Rahmen von Veranstaltungen

möglich ist«, erläutert Thomas von Sehlen. Der selbstorganisierte Lesezirkel beschäftigte sich zuerst mit dem Buch von Umberto Eco - »Der ewige Faschismus«. Die Essays behandeln zentrale Begriffe wie Faschismus, Integration und Identität. »Die Lektüre war natürlich den aktuellen Herausforderungen durch den wachsenden Rechtsextremismus geschuldet«, so Thomas von Sehlen. Der Kreis, der sich im Umweltzentrum trifft, plant zukünftig weitere Treffen zu verschiedenen Themen.

Begreifen, um zu verändern

Ähnlich ist der Lesekreis »Kritische Theorie« des RLC angelegt. Er trifft sich 14-tägig montags ebenfalls im Stadtteilzentrum Bürgerwache. Klaus Kock, der den Lesezirkel im Herbst 2023 ins Leben rief, hat ihn wie ein universitäres Seminar angelegt. Gelesen wird abschnittsweise ein Buch, das an den Abenden gemeinsam diskutiert wird. In der letzten Runde wurde das Buch von Nancy Fraser und Rahel Jaeggi, zwei prominente Vertreterinnen der Kritischen Theorie, gelesen. Im ihrem Buch »Kapitalismus – Ein Gespräch über kritische Theorie« ging es sowohl um die Geschichte des Kapitalismus als auch um eine zeitgemäße Kritik daran. »Nichts ist praktischer als eine gute Theorie«, nennt Klaus Kock das Leitmotiv der Gruppe. Wir haben den Anspruch »zu begreifen, um zu verändern.«

Mehrere Veranstaltungen gingen aus dem Lesekreis hervor. »Wir wollten das, was wir diskutieren auch einem größeren Publikum vorstellen«, so Klaus Kock.

Es gibt noch weitere Lesekreise, etwa der »Libertäre Lesekreis« der Anarcho-SyndikalistInnen oder der Literaturkreis der Initiative »Gemeinwohlökonomie«. Allen ist gemeinsam, dass sie Raum für den Austausch von Ideen bieten und das Verständnis komplexer politischer Zusammenhänge fördern. Ein Lichtblick in Zeiten, wo allzu vereinfachender Populismus überhand zu nehmen droht.

Widerstand ins Gedächtnis rufen

Der Gruppenname ist etwas sperrig. Eine engagierte Gruppe erinnert mit vielfältigen Aktionen an den proletarischen Widerstand im Nationalsozialismus. Von Daniel Bloch

Das Ziel des Arbeitskreises »Bielefelder Arbeiter*innen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus 1933 - 1945« (AK) ist, über die Schicksale von Frauen und Männern, die sich aktiv gegen den Nazismus wehrten, aufzuklären. Gegründet im Mai 2022 treffen sich die MitgliederInnen regelmäßig im Stadtarchiv, um Ideen und Projekte zu entwickeln. »Zehn Menschen umfasst unser Arbeitskreis, aber kontinuierlich engagieren sich vor allem vier Personen«, sagt Lutz Havemann, der den AK mitgegründet hat.

Ein bedeutender öffentlichkeitswirksamer Schritt war die Putzaktion am 20. Juli 2024, dem 80. Jahrestag des Attentats auf Adolf Hitler. Ein bewusst gewählter Tag, denn es sollte auf die Unterschiede zwischen militärisch-bürgerlichem Widerstand und dem der Arbeiterschaft aufmerksam gemacht werden. Während bei offiziellen Gedenkveranstaltungen die bekannten »Männer des 20. Juli« geehrt werden, sind die Vielzahl der Widerstandsaktionen aus den Reihen der Arbeiterbewegung oft vergessen.

Zahlreiche Unterstützerinnen und Unterstützer trafen sich auf dem Sennfriedhof und reinigten die sechzehn Grabsteine auf dem »Ehrenfeld für politisch Verfolgte«. »Diese Grabstätten sind ein wichtiger Bestandteil der Erinnerungskultur und zeugen vom Widerstand der Arbeiterbewegung gegen das NS-Regime«, erläutert Lutz Havemann.

Beispiele des Widerstands

Unter den mehr als zwölf Bielefelder Arbeitern, die im Gerichtsgefängnis in Dortmund hingerichtet wurden, war auch Paul Brockmann. Er war in der illegalen Widerstandsgruppe der Dürkopp-Werke aktiv. »Über ihn erarbeiten wir gerade einen Beitrag, der dann online auf der Seite »Spurensuche« des Stadtarchives veröffentlicht wird«, so Lutz Havemann. Der gelernte Fräser Brockmann trat 1925 der SPD bei, schloss sich aber 1932 der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SAP) an und setzte sich für einen gemeinsamen Widerstand von Sozialdemokraten und Kommunisten ein. Wegen seiner Homosexualität wurde er 1937 verurteilt. Ende der 30er Jahre stieß er zur illegalen Widerstandsgruppe bei Dürkopp. Er knüpfte Kontakte zu einem sozialdemokratischen Gesprächskreis und trug dazu bei, die Isolation verschiedener Widerstandsgruppen aufzuheben. Als 1943 das Kriegsende absehbar schien, aktivierte das den Widerstand. Entsprechend hart war die Antwort der NS-Gerichte. Brockmann wurde am 22. September 1944 im Gerichtsgefängnis »Lübecker Hof« in Dortmund hingerichtet.

Sichtbar im Stadtgebiet sein

Auch im Stadtgebiet ist der AK aktiv. Zusammen mit der »Freien Scholle« wurde eine Gedenktafel für die Widerständlerin Else Zimmermann eingeweiht. Über sie und



Mitglieder des Arbeitskreises reinigen Grabsteine auf dem Sennfriedhof.

FOTO: AK BIELEFELDER ARBEITER*INNEN IM WIDERSTAND GEGEN DEN NATIONALSOZIALISMUS

weitere ehemalige BewohnerInnen der Wohnungsbaugenossenschaft wird in Veranstaltungen aufgeklärt. Etwa mit der Lesereihe »Letzte Briefe aus dem Gefängnis«.

Eine ungewöhnliche Aktion ist die Kooperation mit der Swing Tanzgruppe »Lin-

dyfeld«. Sie tanzt regelmäßig in der »Gaststätte Bartsch«. Am 10. Mai wird der AK Mitsreiter Sven T. Uhrmann hier über die widerständige Swing Jugend unter dem Motto »Swing statt Gleichschritt« referieren.

Von Peking über Bielefeld nach Paris

Auf ihrer 15.000 Kilometer langen Wettfahrt 1907 machten die Fahrer Station in Bielefeld, mit Übernachtung und allem Drum und Dran. Wolf Botzet ist hinterhergefahren



Abfahrt der „Itala“ aus Peking.

FOTO: REPRO: WOLF BOTZET

Da staunten die Bielefelder*innen nicht schlecht, als der »Itala« des Rennfahrers Scipione Borghese am 7. August 1907 vor dem »Grand Hotel Geist« am Bielefelder Bahnhof parkte. Zu Hunderten stand die Menge vor dem Hotel und besichtigte den Wagen, berichtete die »Westfälische Zeitung« am nächsten Tag: »Das Automobil des Fürsten ist besonders stark gebaut, es besitzt einen 40-pferdigen Motor und enthält 400 Liter Benzin zum Betriebe des Motors, das für 1000 Kilometer genügt.« Dazu kamen 100 Liter Öl in einem weiteren Tank, verstärkte Federn und größere Räder.

Was zuvor geschah: Im Januar 1907 hatte die Pariser Zeitung »Le Matin« zu einer Wettfahrt von Peking nach Paris aufgerufen. Dabei ging es einmal um die Überlegenheit des Automobils über das Pferd; die Erfindung des Autos durch Karl Benz war gerade einmal 21 Jahre alt. Zweitens wollte »Le Matin« die französische Automobilindustrie gegen ihre europäischen Konkurrenten fördern – sieben Jahre vor dem Beginn des 1. Weltkrieges befanden sich die Länder Europas in einem aggressiven Konkurrenzkampf, nicht nur um Kolonien, sondern auch um Macht, Einfluss und Ansehen.

Ursprünglich meldeten sich 62 Fahrer und Mechaniker an, in Peking starteten schließlich fünf Fahrzeuge mit 9 Fahrern und Mechanikern. Bei dem Italiener Borghese fuhr dessen Chauffeur und Mechaniker Ettore Guizzardi mit sowie der Journalist Luigi Barzini des »Corriere della Sera«. Am Start waren weiterhin drei französische Teams mit zwei »De Dion

Bouton« sowie einem »Contal«, und ein Holländer mit einem »Spyker«, bei dem ein Journalist des »Matin« mitfuhr.

Für die Fahrt gab es weder Formalitäten noch Bestimmungen. Die Zeitung »Le Matin« hatte geschrieben: »Es handelt sich darum, von Peking im Automobil abzufahren und in Paris anzukommen.« Das reichte völlig; die Fahrt war eine heute unvorstellbare Herausforderung. Ohne Träger mit Bambusstangen, Reiter auf Pferden und Bauern mit ihren Ochsenkarren, Maultieren und schiere Menschenkraft hätten die Fahrer noch nicht einmal die mongolische Hochebene erreicht. Vor allem, »weil keine Straße existierte«, wie Luigi Barzini in seinem Buch »Peking-Paris im Automobil. Eine Wettfahrt durch Asien und Europa in sechzig Tagen.« schrieb. (In der Stadtbücherei Bielefeld kann man das Buch einsehen.)

Gemeinsame Wettfahrten

Borghese besaß mit 40 PS den stärksten Wagen – die anderen hatten 15, 10 bzw. 6 PS –, und durch seine Adelsstellung verfügte er über beste Kontakte in die Aristokratie des zaristischen Russland, in industrielle Kreise und die aufkeimende russische Mineralölindustrie. Aufgrund dieser Vorteile war Borghese weit überlegen und fuhr den anderen schlichtweg davon. Das restliche Feld schrumpfte nach dem Ausfall des »Contal« – ein leerer Tank in der Wüste Gobi, die verdurstenden Insassen wurden von Nomaden gerettet – auf drei zusammen. Sie ließen das Projekt »Wettfahrt« fallen und meisterten die Strecke gemein-

sam. In diesem Zusammenhang wurde immer wieder der Charakter von Charles Godard gelobt, der den holländischen »Spyker« fuhr und seine Eigeninteressen zurückstellte zugunsten der gemeinsamen Zielerreichung.

Borghese erreichte als Erster Berlin und fuhr am 7. August weiter bis Bielefeld. Ab der Ankunft im Deutschen Reich hatten Journalisten und Fotografen über die Wettfahrt berichtet; die Telegraphie verbreitete die Nachrichten im ganzen Reich, und die Zeitungen druckten die Berichte gerne ab. Daher darf es nicht verwundern, dass einige Schaulustige vor den Toren der Stadt auf Borgheses Ankunft warteten. Zunächst trafen einige Begleitfahrzeuge die Herforder Straße kommend in Bielefeld ein, dann Borghese selbst: »Er sitzt an der Lenkstange.« Sein zwei Tonnen schwerer »Itala«-Wagen 24/40 war ein »kahler Rennwagen, stark angegriffen das Äußere«, vermeldete am 8. August der »Bielefelder Generalanzeiger«.

Die Zeitung berichtete auch, dass »ein Herr Dürkopp« aus Bielefeld extra nach Berlin gefahren sei, um dann mit Borghese im Verbund nach Bielefeld zu fahren. Vermutlich handelte es sich dabei um den Gründer der Automobile bauenden Dürkoppwerke persönlich, Nicolaus Dürkopp. In Hannover überholte Dürkopp den italienischen Fürsten und »traf eine Stunde vor Borghese in Bielefeld ein.« Eine bessere Werbung für seine »Dürkoppwagen« hätte ihm in dieser Situation gar nicht einfallen können.

In Bielefeld war es der von Dürkopp gegründete »Automobilclub Westfalen«, der seine Mitglieder telegraphisch zu Borgheses Empfang nach Bielefeld eingeladen hatte. Der Sekretär des Automobilclubs begrüßte den Gast und lud ihn zu einer Festsitzung des Clubs ein. Der »Bielefelder Generalanzeiger« berichtete am 8. August: Der Vorsitzende des Klubs »brachte ein dreifaches »Autoheil!« auf den Landstreckenbesieger aus.« Borghese habe in deutscher Sprache geantwortet, kein Empfang habe ihm so herzlich erschienen, wie der in Bielefeld und kein Abend so gut gefallen, wie der in Gesellschaft des Automobilclubs Westfalen. Beflügelt von so viel Überschwang dichtete ein Redakteur des Generalanzeigers einen Lobgesang auf den Fürsten:

Principe Borghese
Vom Peihostrand mit Heldenmut
Bis an der Spree wildwütige Flut
Hast du dich kühn herangepürscht,
Verehrter Fürscht.
Heut' nahst du, bumms-töff-schneddere-
deng,
Wie Phaeton, der Sohn Apolls,
Bezahlen tut es der »Matin«,
Die Schläuche platzen dir vor Stolz.
Den jüngst noch in der Gobi-Wüste
Mit Schaudern der Kirgise grüßte,
Du blickst, von märkischer Luft umwittert,
Beseligt und gehirnerschüttert.
Zur »Kraft« sei nun der Stoff gefügt,
Derweil die Fuhre stille liegt.
Trink Rheinwein. Göttliches Gesöff.
Dann schnaufe glücklich! Töff-bumms-töff!!
Gottlieb im »Tag«

Die »Westfälische Zeitung« berichtete ganz anders am 8. August über denselben Abend: Demnach »fand abends das gemeinschaftliche Essen der italienischen (Borghese und sein Chauffeur) und französischen Herren (die Journalisten des »Le Matin«) im Hotel Geist statt. Zur selben Zeit tagte im Hotel der hiesige Automobilclub, der nach der Versammlung die fremden Fahrer begrüßte. Bald darauf begab sich die Reisegesellschaft zur Ruhe.«

Borghese erreichte am 10. August nach genau zwei Monaten als Sieger Paris. Die anderen drei Autos trafen etwa drei Wochen später ein und wurden genauso frenetisch gefeiert.


Antiquariat
in der Arndtstraße
An- und Verkauf
alter und gebrauchter Bücher
– Büchersuchdienst –
Arndtstraße 51
33615 Bielefeld
05 21 / 923 89 96
Mo – Fr 12⁰⁰ – 19⁰⁰ · Sa 10⁰⁰ – 14⁰⁰


Kultur in der
BÜRGERWACHE
Klein & Fein Biergartenkonzerte:
22. Mai, 26. Juni, 24. Juli, 21. August,
18. September, 23. Oktober
Jeweils 18:30 Uhr

Anzeigen

Ganz schön alt

Einige Überlegungen zum Altern und der Lebenserwartung von unserem Gastautor Heiner Jüttner

In seiner Ausgabe vom 23.09.2024 befasste sich der »Spiegel« in seiner Titelgeschichte mit dem Thema Lebensverlängerung. Demnach rechnen Wissenschaftler damit, dass es für die Menschen Standard wird, ihren 100. Geburtstag zu erleben. Für mich ist das schon lange eine feste Erwartung, ich benötige keine lebensverlängernden Maßnahmen und Verhaltensweisen.

In diesem Jahr bin ich 83 Jahre alt geworden. Versicherungsmathematisch lebe ich noch 6 Jahre. Dann bin ich 89. Das ist allerdings ein statistischer Durchschnittswert, natürlich gibt es Abweichungen.

Bekanntlich leben Nichtraucher länger, und zwar sieben Jahre. Bei Sporttreibenden sind es drei zusätzliche Jahre. Pensionäre leben zwei Jahre länger als Rentner und Akademiker vier Jahre länger als Arbeiter. Überraschend ist gewiss, dass verheiratete Männer zwei Jahre länger leben als ledige. Schließlich liegt die Lebenserwartung privat Krankenversicherter drei Jahre höher als bei Kassenpatienten. In reichen Ländern leben Politiker/innen fünf Jahre länger als der Rest der Bevölkerung.

All das leuchtet irgendwie ein. Da alles auf mich zutrifft, lebe ich 26 Jahre länger als der Durchschnittsmensch und werde 115. Im Internet findet man noch eine Reihe weiterer Einflussfaktoren, die man kaum glauben mag: Hausbesitzer weisen eine geringere Sterberate auf als Mieter. Mitglieder von Gesangsgruppen haben eine deutlich höhere Lebenserwartung. Das Wohnen neben einer U-Bahn-Station verkürzt das Leben. Das Halten eines Hundes oder eines anderen Haustieres verlängert die Lebenszeit. Ein humorvolles Wesen und Freude an Geselligkeit steigern die Lebenserwartung. Und – bitte aufgepasst – selbst die Wahrnehmung von Ehrenämtern wirkt lebenszeitverlängernd.

Auch das trifft alles auf mich zu. Wenn wir jedem dieser Faktoren nur eine Wirkung von einem Jahr zusprechen, so komme ich für mich auf eine zusätzliche Lebenszeit von sechs Jahren. Und noch eins: Bei Personen mit einem hohen Intelligenzquotienten besteht eine höhere Wahrscheinlichkeit, alt zu werden. Wer zum Beispiel 15 Prozent über dem IQ-Durchschnittswert von 100 liegt, steigert seine Chance, alt zu werden, um 20 Prozent. Ich bin mal bescheiden und gebe keinen Wert für mich an.

Bei Übergewicht und Alkohol sind die Aussagen widersprüchlich. Die Weltgesundheitsorganisation erklärt, dass Übergewicht die Lebenserwartung senkt. Die »American Medical Association« sagt dagegen: Mollige leben länger. Wahrscheinlich ist die Zahl der Kilos entscheidend.

Auch die Wirkung von Alkohol ist eine Frage der Menge. Moderater Alkoholkonsum führt wissenschaftlichen Studien zufolge zu höherer Lebenserwartung gegenüber Abstinenzlern. Viel trinken hingegen verkürzt das Leben. Ich selbst habe wohl früher lebenszeitverkürzend getrunken und lebe jetzt eher lebenszeitverlängernd.

Sechs Erkenntnissen aus dem Internet möchte ich nicht folgen:

1. Geschlechtsumwandlung: Bekanntlich leben Frauen länger als Männer. Aber warum soll ich in meinem Alter noch Frau werden?
2. Wechsel der Staatsangehörigkeit: Japaner und Isländer leben länger als Deutsche. Doch das würde nur ein einziges Jahr bringen.

3. Wohnsitzwechsel: In China gibt es eine Region, in der hauptsächlich Knoblauch angebaut wird. Die dortigen Chinesen leben fünf Jahre länger als der Rest. Knoblauch in China – nein danke.

4. Ernährung: Wenn man alte Fische mit dem Kot jüngerer füttert, verlängert sich deren Lebensspanne um 40 Prozent. Diese Methode entspricht nicht meinem Geschmack.

5. Männer mit einer 7 bis 9 Jahre jüngeren Partnerin haben eine um 11 Prozent niedrigere Sterberate (das hätte ich früher wissen müssen).

6. Kastration: Eine Studie aus den USA besagt, dass die dort in den 1930er Jahren übliche Zwangskastration von Sexualstraftätern deren Lebenszeit um 13 Jahre verlängerte.

Wer mitgerechnet hat, weiß jetzt, dass ich insgesamt 32 Jahre über dem Durchschnitt liege. Also werde ich nach heutigem Kenntnisstand 121 Jahre alt. Dann haben wir das Jahr 2062. Vielleicht gibt es bis dahin schon wieder neue Erkenntnisse, wie man noch älter wird. Ich bin gespannt.

» Info »

Der Artikel erschien zuerst auf der Online-Plattform »Beueler Extradienst«: <https://extradienst.net/2024/10/19/ganz-schoen-alt/>

Der Autor war von 1972 bis 1982 FDP-Mitglied, 1980 Bundestagskandidat, 1981-1982 Vorsitzender in Aachen, 1982-1983 Landesvorsitzender der Liberalen Demokraten NRW, 1984 bis 1991 Ratsmitglied der Grünen in Aachen, 1991-98 Beigeordneter der Stadt Aachen. 1999-2007 kaufmännischer Geschäftsführer der Wassergewinnungs- und -aufbereitungsgesellschaft Nordeifel, die die Stadt Aachen und den Kreis Aachen mit Trinkwasser beliefert.



FOTO: PEXELS / TIMA-MIROSHNICHENKO



Seit 65 Jahren an Ihrer Seite:

- ✓ Pflege und Betreuung zu Hause
- ✓ Ambulant betreute Wohn- und Hausgemeinschaften
- ✓ Psychiatrische Pflege und Eingliederungshilfe


Hauspflegeverein
seit 1959

Wir sind für Sie da:
05 21- 96 74 80

Carl-Schmidt-Straße 1
33602 Bielefeld
Tel. (0521) 96748-0
Fax (0521) 96748-79
info@hpvbi.de

www.hauspflegeverein-bielefeld.de

Mitglied im:  DER PARITÄTISCHE
UNSER SPITZENVERBAND

Anzeige

Impressum

Viertel - Zeitung für Stadtteilkultur und mehr

Redaktion:

Silvia Bose, Annelie Buntenbach, Wolf Botzet, Birgit Gärtner, Bernd Kegel, Hans-Georg Pütz, Bernhard Wagner, Charlotte Weitekemper, Ulrich Zucht (V.i.S.d.P.)

AutorInnen, Mitarbeit:

Daniel Bloch, Elvira Bose, Heiner Jüttner, Christina Russow

Gestaltung und Layout: Manfred Horn

Druck: Druckerei Matz, Bielefeld

Kontakt, Anzeigen

Viertel - Zeitung für Stadtteilkultur und mehr
c/o BI Bürgerwache e.V. | Rolandstr. 16
33615 Bielefeld
E-Mail: post@die-viertel.de
Internet: www.die-viertel.de

Spendenkonto:

Bank für Sozialwirtschaft
DE80 3702 0500 0007 2120 00
Stichwort: Spende »Viertel«